

festhalten wollen, die, wie Alles, so der vergänglichen Zeit unterworfen, vorüberfliehen. Warum sehe ich dies, ohne klüger zu werden? Habe ich nicht selbst oft Schatten umarmt, und mein Elend gebaut?

Weisheit Jesu, beselige mich! denn es ist doch in keinem Andern wahres Heil zu finden; es ist doch kein anderer Weg zur Seelenruhe, zum unerschütterlichen Glück, zum Siegen über des Lebens Ungemach, zum Vereinigen des Hierseins mit dem Dortsein, kein anderer Weg zu Gott. Beselige mich, daß ich mich nicht ferner selbst täusche, daß ich kein Glück mehr suche, als in meiner Tugend, keine Lust, als in der Erfüllung meiner Pflichten, das heißt, des göttlichen Willens.

Ist Gott die erhabenste Weisheit, so ist auch, was er befiehlt, das Weiseste. Und wer den Willen Gottes thut, hat die höchste Weisheit in sein Eigenthum verwandelt. Danach verlange ich. Nur das hilft mir. Nur dazu, mein Vater, mein Gott, verleihe mir gnädig Kraft. O mein Vater, erhöre mich! ich flehe um mein ewiges Heil durch Jesum Christum Dich an! Amen.

33.

Dem Reinen ist Alles rein.

Tit. 1, 15.

Unnennbarer Frieden! — Ruhe,
Wie sie keine Zunge preist,
Ueberströmt mich, wenn ich thue,
Was mein Herz, was Gottes Geist
Laut und leise thun mich heißt.

Ehre, Vollust, Königreiche,
Glück nicht, Schatten seid ihr nur!
Wenn ich es mit dem vergleiche,
Was mein reines Herz erfuhr,
Folgte ich der Tugend Spur.

Frauen, glauben, lieben, dulden,
Helfen Jedem, den Gott schuf;
Gern verzeih'n des Bruders Schulden:
Dies ist himmlischer Beruf.

Woher die verschiedenen Urtheile über die Welt und die Menschen? Fast Jeder hat seine eigenen Ansichten; Jeder spricht anders davon. Sehr oft schon sezte mich diese Abweichung der Meinungen in Verwunderung, wenn ich mich in Gesprächen mit meinen Freunden über mir noch unbekannte Personen und Verhältnisse unterrichtete, oder mich durch sie belehren wollte, wie ich mich in dieser oder jener Angelegenheit mit Klugheit betragen sollte. Dieser munterte mich auf, sprach mir Muth ein, wor ich Bedenklichkeit äußerte; Jener warnte mich mit voller Nengtlichkeit, empfahl mir Vorsicht, und sprach mit drohender Fremdblichkeit: Aber du kennst die Menschen nicht!

Allerdings ist es mir als Christ nicht gleichgültig in dieser für meine Handlungen höchst wichtigen Angelegenheit heller zu sehen. Sind die Menschen in der That alle so verderbt, als sie von strengen Eiferern geschildert zu werden pflegen? oder sind sie doch im Ganzen so unverdorben, wie sie der gutmüthige, durch vielfache Erfahrungen belehrte Greis und Menschenkenner darstellt?

Je länger ich darüber nachdenke, und je genauer ich mich selbst und meine zu verschiedenen Zeiten über die Welt gefällten Urtheile, oder auch die Urtheile anderer Menschen von verschiedener Gemüthsart, prüfe, je offenkbarer wird es mir: Wir schildern die Welt selten, was an ihr wie sie ist, sondern nur, was wir von ihr hatten. Und wir halten selten von ihr etwas Anderes, als was wir im Grunde selbst sind.

Die Welt spiegelt sich also glacham ganz anders ab in der

Vorstellungsart des Einen und des Andern. Je nachdem wir bessere oder schlimmere Erfahrungen gemacht; je nachdem wir leichtern Sinn oder trübere Launen haben; je nachdem wir gesunder oder kränklicher sein mögen; je nachdem wir mehr oder weniger Jahre zählen — wird auch unsere Vorstellung abweichend.

Lehre mich, wie du von der Welt denkst — gib mir deine Urtheile über Bekannte und Unbekannte — sage mir, wie man im Umgang mit den Leuten auf eine kluge Weise sich zu verhalten habe: und ich will dir wieder sagen, von welcher Art die Erfahrungen gewesen sind, die du in deinem Leben gesammelt; ich will dir das in deiner Gemüthsart Vorstehende nennen.

Wir selbst haben weniger mit der Welt zu thun, als vielmehr mit dem Bilde, welches wir von ihr im Spiegel unsers Gemüths tragen. Ist dieser Spiegel trübe, so ist Alles finster; ist dieser Spiegel besleckt, so finden wir auch diese Flecken in der Welt; ist dieser Spiegel hell, so strahlt auch Alles rosenfarben und glänzen.

Sehet das Kind, in dem noch kein Arg ist! — wie gutmüthig vertraut es doch Jedem. Es weiß von Verstellung nichts. Es offenbart Jedem ohne Argwohn seine Gedanken; und weil es Niemanden betrogen hat, glaubt es nicht betrogen werden zu können. In seiner schönen Unschuld hält es Alles für schuldlos. Wie könnte es auch Böses, das es noch nicht kennt, von der Welt fürchten?

Sehet den Jüngling, anders erscheint ihm die Menschheit. Halb Kind, halb Mann, trägt er noch die ursprüngliche Gutmüthigkeit der Unschuld und schon die Schüchternheit dessen, der da weiß, wie oft man getäuscht werden kann, und daß man nicht zu allen Stunden derselbe sei. Im Hochgefühl seiner Kraft, ungebunden, muthig, hält er Alles für möglich; den Entschlossensten für den Glücklichsten; die Menschen weniger für böse, als

feige und schwach; alle voller Sinn für das Große, Schöne, Wahre, Edle; alle voller Streben nach dem Erhabensten, nur zuweilen auf irrenden Abwegen.

Länger, als der Jüngling, bewahrt die sanftere Jungfrau die kindliche Unschuld ihres Gemüthes; reizbarer, als er, erschrickt sie vor dem Schein, und versöhnt sich eben so schnell mit dem, was sie vorher gefürchtet. Ihrem eigenen Urtheile nicht immer vertrauend, vertraut sie auch seltener der Meinung Anderer. Alles scheint ihr für den Genuß der Schönheit, Liebe und Güte vorhanden; sie selbst athmet nur für das Gute, Milde, Schöne und Liebenswürdige.

Aber je mehr sich Begierden aller Art entwickeln, je klarer dem Menschen der Umfang seines eigenen Gemüthes wird, je besser glaubt er die Welt kennen zu lernen. Jede neue Entdeckung in seinem Innern ist ihm eine neue Ansicht der Welt; er wird von keiner Leidenschaft, von keinem Laster umfassen, das er nicht eben sobald auch schon in hundert und tausend andern Menschen erkennt oder vermuthet. Der Wollüstling hält die Mehrheit der Menschen für Theilnehmer seiner schändlichen Begierden; der Ehrgeizige erkennt überall Nebenbuhler; der Mißtrauische fürchtet Hinterlist und Argwohn in jeder Brust; der Habüchtige sieht in allen Handlungen Anderer ein Vorsichgreifen und Uebervorthheilen; der Schwermüthige findet Jeden voller verborgener Unzufriedenheit mit dem Schicksal. — So sehen wir die Welt selten wie sie wirklich ist, sondern nur immer uns selbst in ihr vervielfältigt. Was Jeder ist, das pflegt er auch von Andern zu halten.

Daher ist das Wort der heiligen Schrift ein vielsagendes, viellehrendes, aus der menschlichen Natur tiefgeschöpftes Wort: Dem Reinen ist Alles rein. (Tit. 1, 15.) Ihm ist rein und gut, was Gott schuf; — ihm ist rein und gut die Mehrheit der Menschen, selbst bei allen ihren Fehlern, die er mehr für

Irrthümer ihres Verstandes, für Schwäche ihrer Gewohnheit, als für Gefallen am Bösen selbst hält.

Und rein soll der Christ sein. — Jesus fordert es. Er selbst war das Urbild menschlicher Heiligkeit, das heißt, der größten Reinigkeit von allen Fehlern; denn dies ist es, was das göttliche Wort durch heilig bezeichnet. Ein reiner Geist ist ein solcher, der in seinen Handlungen keine Richtschnur hat, als das göttliche Gesetz der Geister, wie es Jesus gegeben und unsere Vernunft ehrt; der folglich sich in seinem Thun und Lassen keine sinnlichen (fleischlichen) Begierden und Leidenschaften erwachsen läßt. Ein Geist, ganz rein vom Irdischen, wäre ein vollkommener, heiliger Geist. Aber, spricht Jesus, Niemand ist heilig, denn Gott allein!

Und rein ist, was Gott schuf; denn was er gab, ist ein Zeugniß seiner Weisheit und Güte, ist Mittel zu unserer Glückseligkeit. Nur wir sind es, die wir durch unsere Leidenschaften auch das Reinste beflecken, durch den Mißbrauch der Gaben des großen Gebers auch den Balsam in Gift verwandeln, und durch unser Vorurtheil auch das Heilige zum Unheiligen machen.

Nicht der Umgang mit Sündern, nicht die Freundschaft mit fremden Religionsgenossen, nicht der Genuß dieser oder jener Speisen, verunreinigt den Menschen; sondern der böse Zweck, welchen er damit verbindet, der Mißbrauch, welchen er davon für sein Herz macht. Was zum Munde eingeht, lehrte Jesus, verunreiniget den Menschen nicht, sondern was vom Munde ausgeht, das verunreiniget den Menschen. (Matth. 15, 11.) Durch den Mund aber werden offenbar unsere unheiligen Begierden und die Verdorbenheit unsers Herzens. Denn aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Das sind die Stücke, die den Menschen verunreinigen. (Matth. 15, 19.)

Als Christen sollen wir nach jener Heiligkeit des Gemüthes streben, die Jesus selbst zum Muster für uns trug; nach jener Unschuld der Kindheit, ohne welche Niemand in sein Reich treten kann.

Wer dieses Glück errungen, wird mit Entzücken die wunderbare Macht der Tugend erkennen; er wird die Welt verwandelt finden, indem er sich doch nur selbst zu ändern glaubte; er wird Frieden, Rechtschaffenheit, Treue, Ordnung, Liebe finden, wo er sie vormals weder in sich, noch in Andern erblickte. Was er selbst ist, und was er liebt, wird ihm von allen Seiten entgegenkommen. Er wird jenen liebenswürdigen Zug in seiner Denkart erhalten, welcher unser Herz immer so innig an das unbefangene, arglose, gläubige Herz des Kindes zieht: Gutmüthigkeit und Vertrauen.

Diese Gutmüthigkeit, welche nur das vorzügliche Eigenthum des kindlichen Herzens zu sein pflegt, ist die schönste Eigenschaft des Erwachsenen, und ein um so kostbareres Kleinod, je schwerer es, nicht etwa im Gewühl der äußern Welt, sondern im Gewühl unserer innern Welt, vor Leidenschaften zu bewahren ist. Die Gutmüthigkeit des Mannes ist eine offene Bürgschaft für die Unverdorbenheit seines Herzens, eine zuverlässige Zeugin seiner Menschenliebe, die auch da noch unerschüttert geblieben ist, wo sie durch die Tücke Anderer oft grausam verrathen ward.

Sie äußert sich in unsern Gefinnungen darin, daß wir Menschen so lange nicht für schlecht und verderbt halten, als wir nicht die sprechendsten, unzweideutigsten Beweise ihrer Schlechtigkeit vor uns liegen sehen; daß wir, um einiger Fehler unsers Nächsten willen, nicht sogleich seinen ganzen Werth verwerfen; daß wir überhaupt einen Widerwillen dagegen empfinden, im Thun und Lassen unserer Mitgeschaffenen nur Bosheit und Laster zu vermuthen. Wer die Menschen lieben will, kann es nicht er-

tragen, sie alle für Scheinheilige oder Bösewichte zu erklären. Er hält sie nicht von jedem Versuche und Fehltritt frei, aber ist in sich überzeugt, daß der größere Theil ihrer Untugenden eine Folge ihres irrenden Verstandes, oder ein Werk ihrer Erziehung oder allzuverführerischer Umstände war. Er kann selbst den groben Verbrecher nicht hassen, sondern er liebt ihn noch, und seine Liebe äußert sich im Mitleiden und Bedauern. Er kann selbst seine eigenen Gegner und Verfolger, trotz allen von ihnen empfangenen Kränkungen, nicht ganz verdammen, weil er überzeugt ist, seines Feindes Haß stamme nur aus Irrthum, und würde verschwinden, wenn derselbe ihn näher kennen lernen wollte.

So ist dem Reinen Alles rein. Er liebt die Menschheit, er will ihr Glück, um des Guten willen, welches jeder Mensch in seiner Denkart hat. Denn es ist Keiner, der nicht, wäre er auch noch so verdorben, einiges Gute besäße. Kein Mensch ist heilig, aber Keiner ist auch durchaus böse. Daher soll uns Jeder schätzbar sein, selbst derjenige, welcher gegen uns ungerecht handelte, weil eben dieser gegen Andere vielleicht sehr wohlthätig, in seinem Beruf sehr pünktlich, in seinem Hause ein vortrefflicher Vater, eine zärtliche Mutter, in der Freundschaft sehr treu, in seinen übrigen Verhältnissen rechtschaffen, dienstgefällig, hilfreich sein kann.

Die Gutmüthigkeit, welche aus der Unschuld und Reinheit unsers eigenen Gemüths entspringt, hindert uns darum nicht, im menschlichen Leben vorsichtig zu wandeln, um denjenigen Schaden von uns abzuwenden, welchen die bösen Neigungen Anderer in der Störung unserer Glückseligkeit verursachen könnten. Das Kind, erfahrungslos, vertraut blindlings Jedem, der seiner Unschuld mit freundlicher Miene naht. Der befährtere Mensch kennt neben den Rosen die Dornen, und die Gefahr, sich einem Ungeprüften in allen Dingen zu vertrauen. Er kennt aus den Schwach-

heiten seines eigenen Herzens, aus Thorheiten, die ihn oft selbst übermannten, aus Vorurtheilen, die ihn oft selbst regierten, die Schwachheiten, Vorurtheile und Thorheiten Anderer. Indem er diesen ausweicht, übt er die Klugheit im Leben, welche Jesus seinen eigenen, kindlich unbefangenen Jüngern empfahl, als er sagte: Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben.

So können sich Gutmüthigkeit und Klugheit in dem gleichen Gemüthe paaren. Jene vermählt uns mit allem Guten des menschlichen Geschlechts, diese bewahrt uns vor den Unarten desselben; jene lehrt uns Jeden lieben und ehren, ohne daß diese uns zu Haß und Verachtung lockt.

Dem Reinen ist Alles rein; dem Unreinen aber und Ungläubigen ist nichts rein, sondern unrein ist beides, ihr Sinn und Gewissen. (Tit. 1, 15.) Je mehr der Mensch sich von der Einfalt und Güte des kindlichen Gemüths entfernt, je mehr er von der Selbstständigkeit seines Geistes einbüßt, und den aus seinem Fleisch und Blut entspringenden wilden Begierden unterthan wird, je elender und verlassen er steht in der Welt da. Nicht daß die Welt vor ihm flöhe, nein, er stößt sie von sich zurück und flieht sie, weil er sie erkennt, und für so verderbt hält, als er selbst geworden. Während der Gutmüthige überall Herzlichkeit und Gefälligkeit findet, wie er sie selbst gibt, fährt der Selbstsüchtige schauernd vor immerwährendem Eigennuß der Menschen zurück. Er sieht keine Freundschaft, sondern Hilfsbedürftigkeit; keine Freigebigkeit, sondern nur kluges Ausfaß für reiche Aernten. Er erblickt in Allen dasjenige wieder, dessen er selbst fähig ist, und weil er in seinem Wahne glaubt, Jedermann sei wirklich so, und die Welt sei so trübe und unrein, wie sie ihr Bild in den trüben, unreinen Spiegel seines Gemüths

wirft: verstockt und verhärtet er sich selbst in seinen alles Lebensglück störenden Fehlern.

Dem Reinen ist Alles rein. Seine Unschuld, seine Tugend verbreiten über seine Seele eine Heiterkeit, welche, wenn sie auch schon durch widrige Ereignisse auf kurze Zeit getrübt werden mag, gleichwohl unwandelbar in ihm fortbauert, ja oft dann am glänzendsten ist, und ihn am innigsten erquickt, wenn seine Schicksale am dunkelsten über ihm schweben. Dieser Himmel in seiner Brust lagert sich auch verherrlichend über Alles fern und nah um ihn herum. Dies Erdenleben, wenn gleich kein ewiger Frühling, ist auch für ihn keine beständige Winternacht. Er genießt hier einen Vorhimmel, wo die Unreinen schon eine Vorhölle empfinden. Er sucht die guten Menschen auf, und an den Schlechtern selbst das Bessere, was sie haben. Er findet die Guten, und an den Schlechtern auch immer noch ihr Besseres. Also umgibt ihn in dieser Welt nur das Heilige, das Edle, das Schöne. Der Anblick desselben erhebt sein Herz mit neuer Gewalt, und veredelt, verschönert und heiligt es noch mehr. Er lebt, ein werdender Engel, unter werdenden Engeln, und findet zuletzt in der Sterbestunde nur den Tausch eines Himmels mit dem andern; den Uebergang von einem durch Gottes Güte im Ganzen sehr freundlichen, seligkeitreichen Zustand zu einem noch seligern.

Wie beneidenswertig ist das Loos der Reinen, der wahrhaften Nachahmer Jesu, des Heiligsten in menschlicher Gestalt! Woher kommt es, daß nicht Jeder dieses Glückes theilhaftig ist? Warum finden so viele Sterbliche in dieser schönen Welt Gottes noch ein finsternes Jammerthal? Warum quälen sie sich selbst gegenseitig hier, wo Alles doch den Beruf zur Freude hat, nicht zur sinnlichen Freude, sondern zu derjenigen, welche aus dem Bewußtsein eigener Unschuld quillt?

Willst du das höchste Glück empfinden, dessen der Sterbliche hienieden fähig ist; willst du, erhaben über jedes irdische Schicksal, dir selbst in Gott genügend sein, unabhängig von allem Wechsel äußerer Umstände — wohlan, werde was Christus war, werde was er wollte: sei rein! — Du, der über die Menschheit klagt und ihre Verderbtheit, denke nicht daran, die Welt zu verbessern, sondern werde dein Selbstverbesserer.

Freilich, dies ist nicht leicht. Du hast dich nun einmal daran gewöhnt, so und nicht anders zu sein, wie du bist. Du findest immer, es könne auch noch so lange mit dir bleiben, wie es bisher war, bis du gewahr wirst, daß dir deine übeln Gewohnheiten und Fehler Nachtheil bringen. Wohl, magst du das Bessere an dir nicht schaffen: wer soll es? Magst du dein höheres Glück nicht bauen: wer kann es? — Für eine Summe Geldes opferst du die Bequemlichkeiten und Genüsse manchen Tages, den süßen Schlaf mancher Nacht auf. Du hast also doch Gewalt über deine Sinnlichkeit; du kannst also doch, wenn es sein muß, auch deine feurigsten Triebe dämpfen. Warum, was du für einige Stücke Geldes zu thun den Muth hast, magst du es nicht für den stillen Frieden und die immerwährende Heiterkeit deiner Seele? Ist denn das Goldstück, wenn es in deiner Hand liegt, der Schlüssel zum Himmel? Macht es deine Brust unverwundbar gegen die Pfeile des Schicksals? Gründet es in dir ein so erhabenes Glück, daß du selbst dann noch dein seliges Lächeln nicht einbüßen würdest, wenn dir, wie einem Hiob, Alles, was dir vom Irdischen angehört, Vermögen, Ehre, Freunde, Nestern, Kinder entrißen werden sollten? Wage dann, was du für ein todttes Stück Erz wagen kannst, für das du oft sogar deine Gesundheit, dein Leben in Gefahr zu setzen den Muth hast, für die Reinheit deiner Seele. Mache eben damit den Anfang, sie von dem zu reinigen, was sie am meisten befleckt. Bist du voller

Habsucht, entschlage dich dieser Leidenschaft, versuche einmal das Glück der Genügsamkeit; bist du zornmüthig, versuche das Glück edler Selbstbeherrschung; bist du unmäßig, versuche das Glück der Enthaltbarkeit, in welcher die Kraft deiner Seele und die Gesundheit deines Leibes neu aufblühen werden.

Alles, was aus dir selbst wird, das wirst du in andern Menschen wieder finden. Du wirst sie dann mit jener hohen Liebe, die uns Jesus als die Grundlage seines Reiches und seines Glaubens empfiehlt, mit jener Liebe, die du vielleicht nie ganz verstanden hast, lieben lernen, weil du, selbst edler, dich und deine Reinheit hochachten lernst.

Vielleicht wird dir dahin zu gelangen der Kampf oft mühsam sein; aber gedenke deines Glückes, gedenke deines Gottes; gedenke deiner ewigen Bestimmung! Und willst du dir den Kampf erleichtern: siehe hier ein unfehlbares Mittel: Gewöhne dich, in jeder deiner Lagen ihre angenehme und an jedem Menschen deiner Bekanntschaft seine lobenswürdige Seite zu sehen und vor Augen zu haben. Verzeihe deiner Lage, um des vielen Angenehmen, was sie doch für dich hat, ihre Ungemächlichkeit, und verzeihe dem Menschen deiner Bekanntschaft seine etwaigen Fehler um des Guten willen, das übrigens in seinem Herzen wohnt. — Dies ist der Weg, auf welchem du dich mit der Welt und mit den Menschen versöhnst. Es war dir ja immer leicht, sogleich Schwächen und Fehler deiner Bekannten auszuspiiren: weise diesen bisher gemißbrauchten Scharfsinn ihren Tugenden, und dem, wodurch sie ihren Vorgesetzten oder Untergebenen, ihren Freunden oder Hausgenossen liebenswürdig erscheinen. Du wirst wahrlich in kurzer Zeit viele deiner Mitbürger und Mitbürgerinnen eben so von Herzen lieb gewinnen, als sie dir bisher gleichgültig, wohl gar verhaßt waren. Und die Hochachtung, welche du ihren rühmlichen Eigenschaften

weißt, wird sich in deinen Gedanken, in deinen Reden, in deinen Gesichtszügen kund thun; wird dir plötzlich die Herzen derer gewinnen, welche sich bisher von dir entfernt hielten. Denn wer könnte den hassen, von welchem er sich geschätzt sieht? Du wirst von Freunden umringt sein, wo du vorher einsam standest.

Indem du es zu deiner Lebensvorschrift, und aus dieser endlich zu deiner andern, heiligern Natur machst, dein Auge abzuwenden von den Fehlern des Nächsten, und immer nur hinzulenken auf seine guten Eigenschaften, wird dich die Gewohnheit, immer an Andern das Gute zu sehen, selbst gut machen. Die Tugenden, welche du in ihnen bewunderst, werden dich begeistern, ihrer selbst theilhaftig zu werden. Siehe auf das Reine, und du wirst Abscheu vor dem Unreinen in dir empfinden.

Allerheiligster, o Du reinster Quell alles Guten, Gott! nur wer reinen Herzens ist, der darf mit kindlicher freudiger Zuversicht und Hingebung zu Dir emporschauen. Ach, noch war ich nicht, der ich sein sollte; noch besleckte viel Tadelnswürdiges meine Denkart; noch hätte ich gern diesen und jenen Flecken meiner Seele Dir, Allwissender, ja mir selbst verbergen mögen, wie ich ihn den Augen anderer Menschen verhüllte. — Wann, o wann wird die Zeit kommen, da ich, ohne über mich zu erröthen, rein gebadet im Strome der Himmelswahrheiten Jesu von allen Flecken und Sünden, vor Dich mit dem seligkeitsvollen Ruhm der Unschuld hintreten kann? — Wehe, sollte sie denn nie kommen? — Du hast mir ja Kraft dazu verliehen, Du hast mir Muth und Mittel dazu gegeben, Du hast mir Jesum Deinen Geliebten gegeben — ach, soll dies Alles vereinigt nicht meine Seelenschuld wieder bereiten können? — Was mangelt mir noch dazu? Nur der große, heilige Wille. Und dieser Wille, jetzt gebunden durch irdische Rücksichten, durch die Gewohnheit an meinen unvollkommenen Zustand, soll frei werden von den schmachvollen

Fesseln. Dein heiliger Geist, o Gott, wie er nur durch Jesu Leben und Wort in die Seele dringt, heilige mich zu Deinem Kinde, zu meiner Seligkeit, zu Deinem Willen! Amen.

34.

Das Grab der Freunde.

Joh. 11, 25.

O, trag' nur stillen, festen Muthes
Die auferlegte schwere Last!
Der Allerbeste will nur Gutes!
Denk' nie: die Liebe zürnt und haßt.
Gott, der da schuf das Vaterherz,
Er hätte Freud' an Kinderschmerz?

Er nahm, was er dir hat gegeben;
Einst gibt er, was er hier dir nahm.
Nur Vorübung ist dieses Leben,
Und gut ist, was von Gott uns kam.
Das dunkle Räthsel dieser Zeit
Löst herrlich einst die Ewigkeit.

Zu euch — zu euch eilt meine Seele, o ihr Seligentschlafenen,
die ihr im weichen Arm des Todes ruhet! — Zu euch eilt meine
Seele, o ihr theuern Lieblinge, deren Gebein nun ein leichter
Staub deckt, deren unsterblicher Geist nun vor Christo lächelt in
einer ewigen schönen Welt! — zu euch, um die ich so gern im
Leben war, die ihr mich mit Zärtlichkeit geliebt habet, an denen
mein Herz voll Liebe hing — die ihr mir entflohet, mir voran-
ginget in die geheimnißvolle Herrlichkeit der Zukunft, welche
Gott bereitet hat denen, die ihm vertrauen und ihn lieben!

Ich will das Andenken meiner geliebten Todten ehren; darum
eilt meine Seele zu ihren Gräbern. Ich will alle meine schönen